

Als erstes müssen wir prüfen, ob alle Bestandteile da sind

Wir spannen die Anleitung auf unseren Knien. Ein Wechselspiel aus Piktogrammen, gereiht entlang dem Falz

Ein bisschen neugierig sind wir schon, wie das Ganze fertig zusammengebaut aussieht und der Blick flieht auf die letzte Seite, in eine Zukunft, dann zurück auf die Liste der Bestandteile und wir fragen uns wie aus all dem Gerümpel denn am Ende das werden soll

Also prüfen wir, ob das Material komplett ist. Wir haben den Werkzeugkasten aus dem Keller geholt, er liegt geschlossen und kühl neben den Unterschenkeln. Damit haben unsere Großeltern schon getüftelt und auch wenn da eine Lücke ist, in der Reihe der Ratschen, bleiben wir zuversichtlich, denn die wesentlichen Bits, die Zangen und auch den Hammer haben wir zur Hand.

Wir zählen die Schrauben und Dübel, prüfen die Scharniere und die Winkel. Wir vermessen die Länge der Bretter per Hand, fahren über das Holz, so glatt nach all den Jahren, hier noch warm vom Transport.

Wir wissen, dass es Schrammen gibt. Kerben aus den letzten Jahren. Sie haben gerüttelt und gezogen, hier und da hat es sich bereits gebogen, aber gebrochen ist noch nichts. Die Parolen von den Faltwänden haben wir abgewaschen, so gut es eben geht. Da hält sich manches hartnäckig.

„Bescheidenheit bei der Entsorgung von Personen ist unangebracht“, steht da im rechten Winkel.

Und unter dem Ruß: „Ich würde niemanden verurteilen, der ein bewohntes Asylantenheim anzündet.“

Wir blättern erneut auf die letzte Seite. Wirklich? So soll das aussehen? Wir schwanken zwischen Papier und Material. Manches ist importiert. Aus Ungarn. Polen. Russland.

Hier und da fehlen die richtigen Schrauben. Da werden wir nachbestellen oder improvisieren müssen.

Es wird gern geschimpft, wenn was fehlt, ohne zu besprechen, warum. Manches muss gar aus Brüssel nachgeliefert werden. Komm, während wir warten, erzähle ich dir einen ungarischen Witz, mit dem ich gern einleite in gemeinsame Abende. Es geht um drei ungarische Phrasen bzw. Begriffe, die hilfreich im Alltag sein sollen.

Der Witz geht so:

Szia heißt: »Hallo.«

Hogy vagy heißt: »Wie geht es dir?«

Ismersz egy jó emberi jogokat illető ügyvédet heißt: »Kennst du einen guten Menschenrechtsanwalt?«

Der Humor entsteht im Zwischenraum. Denn einerseits sehen wir eine Staatsform, in ihrem Selbstverständnis eine Demokratie, und trotzdem braucht es aus Gründen, regelmäßig einen guten Menschenrechtsanwalt.

Gleichzeitig liegt darin eine Hoffnung. Immerhin gibt es noch funktionierende Systeme, die einen anwaltlichen Beruf zulassen. Es gibt noch Gerichte, vor denen gestritten werden kann und ein Verständnis für das, was Recht ist. Andererseits wird über viele Menschenrechtsthematiken gar nicht gesprochen oder geschrieben, weil das als „sensibles Thema“ gilt. Seit 2020 müssen Journalistinnen und Journalisten bei ebendiesen Themen eine Genehmigung einholen, bevor sie überhaupt mit dem Schreiben beginnen. Darunter fallen Migration, Brüssel, die EU, die Kirche, der Klimawandel. Berichte von Amnesty International oder Human Rights Watch sind vollständig verboten.

Die Vorgabe gilt für staatliche Medien, aber nachdem der Großteil der ungarischen Medienlandschaft aufgekauft oder durch gezielte Vergabe von Geldern in den Bankrott oder die Gefügigkeit getrieben wurde - geschenkt. Wenn Artikel verboten werden, gelten sie als "im Kampf gefallen".

Als erstes müssen wir prüfen, ob alle Bestandteile da sind. Unversehrt. Vollständig. Wir müssen sie drehen und wenden und bevor wir sie einsetzen, mit dem Zusammenbau beginnen, sicher sein, dass nichts ausgehöhlt wurde. Und dann gilt es zu lauschen.

Wir hören, was uns erschüttert

Von Attentaten auf Lübke, Angermann, Kirchner, selbst die Kinder sind schon Morddrohungen gewohnt, schick den Live-Standort, ruf an, wenn du zuhause bist, es weht ein Wind, der zaudern lässt.

Der Hass ist organisiert, bot or not, bis Humanismus kapituliert, vor systematischer Desinformation mit dem Ziel zynischer Manipulation, von einem Trupp Minusmenschen vom positiven Vorzeichen so weit entfernt, wie Hass von Herz.

Wir hören, was uns Hoffnung bereitet

Denn Rückzug ist keine Option, das Internet muss mehr sein, als Hass, als Hohn und auch wenn der Weg lang sein mag, sehen wir wie weit Füße tragen können, wir schmieden einen Langzeit-Pakt in dem wir uns Fragen gönnen. Wir bauen Begegnungen auf Augenhöhe, schüren Interessen, weil es schwer ist, das Spannende zu hassen. Wir sind in der Überzahl. Also braucht es Netzwerk und Allianzen, um die Rechten zurück in die Schranken zu stanzen.

Wir hören nicht auf.

Ob im Rahmen von Tagungen, Kongressen, zwischen dem Wahren von Interessen und der Mahnung vorm Vergessen

Gilt es zu schrauben und zu halten. Die Dübel zu verwalten und zu platzieren. Wo noch Raum ist, zwischen den Scharnieren.

Es mag nicht so ausgehen, wie geplant, nicht so aussehen wie in Gedanken vor dem Start, aber wir bauen. Weil es die Lücken schließt. Wir bauen, damit auch dem Schwächsten im Raum eine lebenswerte Zukunft sprießt.

Was im Inneren geschieht, ist oft inhärent komplex. Bei der Bierchenpause lassen wir es zischen und wir reden übers Grundgesetz. Auf dem Plan stand was von Mandaten. Vertretungswahlen, dem Erschaffen im Kern von Konsens, die kritische Prüfung von Nonsense, der zu eigen ist, dass sie öffentlich geschieht, wir dadurch bezeugen können, wo der Fokus liegt.

Was wir tun können ist Teilhabe zu erleichtern, den Rücken zu stärken, den Unterschied von Resilienz und dickem Fell zu klären und auch, wenn wir mal Haare lassen, nicht den Einsatz für Courage zu verpassen und den Trollen neben den Brücken auch noch das Internet zu überlassen.

Diese Brücken lassen sich bauen, eine Zuversicht, frisch aus Felsen gehauen, bezogene Position, gebotenes Paroli – sag Bruder, mit diesem Mund küsst du wirklich deine Omi?

Aber als erstes müssen wir prüfen, ob alle Bestandteile da sind. Wir spannen die Anleitung auf den Knien. Wir vergraben die Finger in der Schale mit den Dübeln aus Holz. Wir tasten nach ihnen, ganz kühl sind sie noch und dann – dann beginnen wir mit dem Bau.